

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 90 (2010)
Heft: 981

Artikel: Du sollst produktiv sein : über die christlichen Wurzeln der Marktwirtschaft
Autor: Baader, Roland
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-168576>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

6 Du sollst produktiv sein!

Über die christlichen Wurzeln der Marktwirtschaft

Roland Baader

In seiner «Ethik» schreibt der katholische Theologe Romano Guardini, dass ausgerechnet Nietzsche konstatiert habe, der moderne Mensch wisse gar nicht, wie sehr er vom Erbe des Christentums zehre. «Alle unsere sittlichen Begriffe», so Guardini, «alle sie begründenden Werte, alle unser Dasein tragenden individuellen wie sozialen Handlungen stehen ja doch im Erbgang des Christentums. Die Axiome der Unantastbarkeit der Person, ... der Freiheit und Ehre jedes Menschen, ... der grundsätzlichen Gleichberechtigung jenseits von Privileg und Begabung ... die Wahrheit des Wortes und die Verlässlichkeit des Vertrages – das und vieles sonst enthält ... die Wirkungen von vielen Jahrhunderten christlicher Gewissensbildung und Menschenformung.» Guardini trifft hier einen wichtigen Punkt. Es ist plausibel, dass die Ideen der Unantastbarkeit der Freiheit, des Lebens, Denkens, Glaubens und des Eigentums einen religiösen Ursprung haben und erst später von liberalen Denkern aufgenommen und säkularisiert wurden.

Etwas plakativer formuliert, kann man drei elementare Bedingungen einer freien Gesellschaft – und somit auch deren wirtschaftlicher Verfassung, der Marktwirtschaft – benennen, die alleamt zugleich im biblischen Dekalog ihre Manifestation gefunden haben: 1. Unantastbarkeit des Eigentums («Du sollst nicht stehlen» und «Du sollst nicht begehrn deines Nächsten Hab und Gut»), 2. Ehrlichkeit – und somit Verlässlichkeit des Vertrages («Du sollst kein falsches Zeugnis geben...»), und 3. die hohe Wertschätzung der Familie («Du sollst Vater und Mutter ehren»). Im Jargon der modernen Soziologie könnte man von der Familie als der unerlässlichen Einübungsinstitution für die kulturelle Sozialisation einer jeden Person reden.

Es sind diese drei Institutionen, die der Ökonom und Sozialphilosoph Friedrich A. von Hayek als universelle Bedingungen für das Entstehen und Bestehen freier Gesellschaften ausgemacht hat. Dabei bildet das Eigentum den Kern aller Freiheits- und Menschenrechte, schon weil es das Selbsteigentum einschliesst – also das Eigentum an der eigenen Person und am eigenen Körper. Dies hatte auch Friedrich Engels – wenn auch aus anderer Warte – klarsichtig erkannt. In seiner Schrift «Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft» nannte er Privateigentum, Religion und Ehe die «drei grossen Hindernisse» gegen den Sozialismus.

Im Mittelalter bildeten Europa und Christentum eine Einheit. In diesem Europa konnte entstehen, was man Marktwirtschaft oder Kapitalismus nennt – in seiner Frühform zunächst als Fernhandelskapitalismus der oberitalienischen Städte, danach in Flandern und England. Der amerikanische Soziologe Rodney Stark nennt als Grund für den europäischen Ursprung des Kapitalismus, dass – während andere Religionen Mystik und Erleuchtung betonten – das Christentum als einzige Religion Wert auf Vernunft und Logik als Führer zur religiösen Wahrheit legte. Theologische Giganten wie Augustinus und Thomas von Aquin haben in der Tat an Fortschritt und Vernunft geglaubt, was wiederum zu den Ideen des Individualismus, der moralischen Gleichheit und der Menschenrechte geführt hat, aber auch zu technischer Entwicklung.

Zentral für die Entwicklung der westlichen Kultur (auch der ökonomischen) war die Bedeutung der Person in der Bibel. Jesus wendet sich immer an den einzelnen, was im krassen Gegensatz zur griechisch-römischen Kultur stand, wo das Individuum wenig galt und stets dem Staat (Rom oder dem Kaiser) untergeordnet war. Der Soziologe Alvin J. Schmidt hat das in den schönen Satz gegossen: «*Gott erlöst nur Individuen, nie Gruppen.*» Die Evangelien des Neuen Testaments sind vom Verhalten einzelner Personen geprägt, nicht von Kollektiven. Immer und überall, auch in den Gleichnissen, richten sich Lob oder Tadel, Schuld oder Verdienst nach den individuellen Entscheidungen der Menschen. Das blieb in der kulturell-ökonomischen Entwicklung des Abendlandes nicht ohne Wirkung, denn der ökonomische und technische Fortschritt in den Zentren des Westens beruhte wesentlich darauf, dass in deren Marktstrukturen die Energien des Individuums freigesetzt wurden.

Die hohen Werte freilich bleiben hohl und vergänglich, wenn sie nicht von handfesten Alltagstugenden begleitet werden, die sie dauerhaft sichern. Die Wertschätzung der Familie beispielsweise nützt wenig, wenn sie nicht von den Tugenden der Treue und Verlässlichkeit gestützt wird – wenn also das 6. Gebot («Du sollst nicht ehebrechen») missachtet wird. Und der Eigentumsbegriff wird suspekt, wo Arbeit und Fleiss keine gesellschaftliche Achtung geniessen.

Auch diese Tugenden hält die christliche Ethik bereit. So war zum Beispiel für die Griechen und Römer der Antike körperliche Arbeit erniedrigend und nur den Sklaven zuzumuten. Wenig verwunderlich bei einer Bevölkerung, die – wie im Fall Athens – fünfmal mehr Sklaven als Bürger aufwies. Im Christentum hingegen war Arbeit von Anfang an ehrenwert und eine Berufung, ja sogar göttliches Gebot («Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen»). Und von Paulus kennen wir den Satz: «Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen.» Jesus war im Hause eines Zimmermanns aufgewachsen und bis zu seinem 30. Lebensjahr selber als Zimmermann tätig. Später manifestierte sich in den Klöstern das «*ora et labora*» als zentrale Regel, und in der Kirche des Mittelalters galt die Faulheit sogar als eine der Sieben Todsünden.

Der grossen Bedeutung der christlichen Tugenden für das Entstehen der kapitalistisch geprägten Wirtschaftsordnungen in Deutschland und Europa ging Max Weber in seinem berühmten Aufsatz «Der Protestantismus und der Geist des Kapitalismus» (1905) nach. Seine einseitige Betonung der protestantischen, calvinistisch-puritanischen Arbeitsethik führt jedoch in die Irre, denn kapitalistische Grundmuster haben sich bereits vor der konfessionellen Spaltung – in mediterranen, katholischen Stadtstaaten – herausgebildet. Zwar ist es eine inzwischen ermittelte Tatsache, dass später (aber noch vor der allgemeinen Schulpflicht) in protestantischen Bevölkerungskreisen das Bildungsniveau wegen des intensiver betriebenen Bibellesens höher war als in katholischen. Dessenungeachtet bleibt es zutreffender, für die Zeit des europäischen Mittelalters und der beginnenden Neuzeit nicht von protestantischer, sondern schlicht von christlicher Arbeitsethik und den christlichen Tugenden der Le-bensgestaltung zu sprechen.

Neben der wertespezifischen Relevanz der christlichen Glaubensinhalte spielt auch die funktionale Dimension des Christentums – und von Religion ganz allgemein – eine wichtige Rolle

für die Entwicklung der westlichen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnungen. Denn der Mensch neigt dazu, moralische Verhaltensnormen im konkreten Fall «zweckrational» zu interpretieren, das heisst sie zu missachten, wenn sie den eigenen Interessen scheinbar oder tatsächlich zuwiderlaufen. Seit dem Zeitalter der Aufklärung und des Rationalismus tendieren sogar ganze Gesellschaften dazu, jeweils «althergebrachte» Regeln als «nicht mehr zeitgemäss» und «unvernünftig» zu betrachten und sie durch angeblich «vernünftigere» zu ersetzen.

Zum Regelwerk einer jeden Ordnung der Freiheit hat Friedrich A. von Hayek wichtige Überlegungen angestellt. Die anonyme und arbeitsteilige Grossgesellschaft kann nur dann in Freiheit und Frieden bestehen und gedeihen, wenn in ihr Regeln des rechten und gerechten Verhaltens dauerhaft gültig sind und allen Beteiligten als verbindliche Richtlinien dienen. Diese Regeln des «man tut» und «man tut nicht» (Tabus) haben sich – ähnlich der Sprache – in einem

Der moderne Mensch neigt dazu, die Vernunft zu überschätzen – und somit auch anzunehmen, die gültigen Verhaltensregeln seien bewusst entworfen und eingeführt worden.

Bereich «zwischen Instinkt und Vernunft» spontan entwickelt. Niemand hat sie bewusst geplant oder entworfen. Es ist von elementarer Bedeutung, dass diese Regeln gleichsam fraglos gelten – also beachtet und eingehalten werden, ohne dass die handelnden Personen im jeweils konkreten Einzelfall abwägen, ob die für den Vorgang erforderlichen Verhaltensnormen «vernünftig» sind oder nicht.

Der moderne Mensch neigt dazu, die Vernunft zu überschätzen – und somit auch anzunehmen, die gültigen Verhaltensregeln seien bewusst entworfen und eingeführt worden, oder sie bestünden nur deshalb, weil entsprechende Gesetze erlassen worden seien. Daraus folgt rasch die Überzeugung, man könne diese Normen auch abschaffen und durch andere, «vernünftigere» ersetzen. Es scheint für rationale Wesen sogar zwangsläufig geboten, die «alten Zöpfe» abzuschneiden und den Habitus des «Vorgestrichen» abzulegen. Diesen weitverbreiteten Aberglauben hält Hayek für gefährlichen Konstruktivismus («konstruktiv-

vistischen Rationalismus») und für die geistige Wurzel des Totalitarismus aller Spielarten.

Sozialismus und Kommunismus sind geradezu systematisierte Anleitungen hierzu. Und das erweist sich immer und überall als gesellschafts- und freiheitszerstörend. Denn vieles, was unter den gegebenen Umständen oder im konkreten Einzelfall und auf kurze Sicht als vernünftig erscheint, ist unter den langfristigen und übergeordneten Aspekten der Freiheit aller – und der (einem realistischen Menschenbild entsprechenden) Gerechtigkeit für alle – lebensfeindlich, utopisch, an Sonderinteressen ausgerichtet und destruktiv für jede funktionsfähige Ordnung. Per Gesetz oder Befehl abgeschafft oder vermittels dogmatisch verbreiteter Irrlehren lächerlich gemacht sind solche Regeln schnell, während ihre Evolution und ihre intrinsische Allgemeingültigkeit generationenlanger Einübung bedurften.

Sind diese Regeln des «man tut» und «man tut nicht» erst einmal der politischen Machbar-

ben auch historische Zufälle, die im Mittelalter zur Spaltung von Kirche und Staat geführt haben. Dies war bei der Entwicklung zur Kleinstaaterei hilfreich – und diese Form der politischen Dezentralisierung und des Wettbewerbs der politischen Konzeptionen war mitverantwortlich dafür, dass im vornezeitlichen Europa die Bäume der Gewaltherren nicht wie in anderen Regionen der Erde (zum Beispiel Persien und Russland) in den Himmel wuchsen und dass der persönlichen Freiheit der Regierten immer mehr Raum gegeben werden musste. Indirekt und unbewusst war das Christentum also auch auf diesen (leider oft von Blut und Gewalt getränkten) Umwegen der europäischen Annäherung an Markt und Freiheit dienlich. Dabei sollten wir stets bedenken: konfessionell geprägte, historische Gewaltbereignisse waren nicht im Christentum selbst angelegt. Es war vielmehr die Aneignung der Religion durch den Staat oder die Aneignung staatlicher Autorität durch religiöse Führer, die zu Vorgängen geführt haben, die der christlichen Glaubenslehre diametral entgegenstanden.

Heute erleben wir eine massive Entchristlichung Europas. Der dabei entstehende horror vacui füllt sich konsequent mit Ersatzreligionen, die schon Wilhelm Röpke mit «Sozialismus, linksliberalem Progressismus, Politisierung des Lebens, Vergottung der Gesellschaft, totaler Emanzipation, Egalitarismus» – kurz mit «sozialer Besessenheit» – benannt hat. «*Indem wir Religion verdrängen*», schrieb Röpke, «*setzen wir eine vollkommene Politisierung der Existenz an ihre Stelle.*» Die Pseudoreligionen Sozialismus, Wohlfahrtsstaat und Kollektivismus (heute verfeinert um Ökologismus, Klimahysterie und geschlechtlichen Gleichstellungswahn), die die transzendenten Kräfte leugnen, rücken die Selbstvergottung des Menschen an deren Stelle. «*Die Selbstvergottung des Menschen*», so Röpke in «Mass und Mitte», «nimmt die Form der Vergottung der Gesellschaft an, die somit zum eigentlichen Idol der Massen wird, und erst damit wird die leidenschaftliche Kraft begreiflich, die in der Politisierung der Existenz liegt.» Diese Entwicklung schreitet unaufhaltsam voran. Was daraus folgen wird, hat Romano Guardini am kürzesten formuliert: «*Europa wird christlich sein, oder es wird gar nicht sein.*»

Heute erleben wir eine massive Entchristlichung Europas. Der dabei entstehende horror vacui füllt sich konsequent mit Ersatzreligionen.

keit unterworfen, so ist ihrem Missbrauch und der Willkür Tür und Tor geöffnet. Wenn jene Regeln, jene Verhaltensnormen von geradezu ewiger Gültigkeit, die sich im Verlauf der gesellschaftlichen Entwicklung der Menschheit im Dienste ihres langfristigen Überlebens und Gedeihens spontan herausgebildet haben, von ideologischen Herrschaftseliten in Frage gestellt und im Sinne eines «neuen Menschen» und einer «besseren Gesellschaft» radikal verändert werden, so ist die jeweilige Gesellschaft der unbeschränkt wachsenden Gewalt und letztlich der Selbstzerstörung ausgeliefert. Es bedarf eines institutionalisierten Rahmens, der dauerhaft dafür sorgt, dass besagte Regeln fraglos als gültig erachtet werden und über alle Veränderungen der Zeitumstände und des Zeitgeistes hinweg verbindlich bleiben. Und dieser Rahmen kann nur die Religion sein, weil sie den Anspruch hat, universelle Regeln zu verkörpern.

Bei der Entstehungsgeschichte der freiheitlichen Ordnung in Europa hat natürlich auch der Zufall eine Rolle gespielt. Zwar ist die Skepsis gegenüber jeder Art irdischer Herrschaft im Neuen Testament vielfach manifest, aber es waren dane-

ROLAND BAADER,
geboren 1940, ist
Nationalökonom und
Autor u.a. von
«Geldsozialismus. Die
wirklichen Ursachen
der neuen globalen
Depression» (2010)
und «Vom christlichen
Glauben zur
Sozialreligion» (in:
«Mehr als man glaubt»,
2000).